

SWR2 Wissen

Intrigant, Karrierist, Menschenfeind

Joseph Fouché und die französische Revolutionszeit

Von Michael Reitz

Er zog die Fäden und galt lange Zeit als bestinformierter Mann Frankreichs, vor dem sich sogar Napoleon fürchtete: Joseph Fouché (1759 - 1820).

Sendung: Freitag, 18. Februar 2011, 08.30 Uhr

Wiederholung: 27. Juli 2018, 08.30 Uhr

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2011

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

MANUSKRIFT

Musik: Menuett

Sprecherin:

Er galt als hässlich, provinziell und spießbürgerlich. Seine Zeitgenossen fürchteten ihn und konnten trotzdem nicht auf ihn verzichten: Robespierre, Napoleon Bonaparte und Ludwig der Achtzehnte. Denn sein Wissen war gefährlich und seine Skrupellosigkeit schon zu Lebzeiten Legende. Einer seiner vielen Gegner, der liberale französische Politiker Alphonse de Lamartine, urteilte.

Zitator:

Die Geschichte wird ihm eine Größe in der Intrige nicht absprechen können, die ihn den ersten Staatsmännern zur Seite stellen würde. Wenn es wahre Staatsmänner ohne Charakterwürde und ohne Tugend gäbe.

Ansage:

„Intrigant, Karrierist und Menschenfeind – Joseph Fouché und die französische Revolutionszeit“. Eine Sendung von Michael Reitz.

Sprecherin:

Am 27. Juli 1794 tobt der französische Revolutionsführer Maximilien de Robespierre im Pariser Konvent gegen Joseph Fouché. Früher war er eng mit ihm befreundet, jetzt ahnt er, dass er seinen Sturz betreibt.

Zitator:

Ich war früher vielleicht mit ihm in gewissen Bindungen, weil ich ihn für einen Patrioten hielt. Und wenn ich ihn hier anklage, so ist es weniger seiner Verbrechen wegen, sondern weil er sich verbirgt, um noch andere zu begehen.

Sprecherin:

Fouché erscheint erst am nächsten Tag wieder im Konvent. Doch das sollte Robespierre nicht mehr erleben. Denn kurz nach seiner Rede wird Maximilien de Robespierre verhaftet und am folgenden Morgen mit einer Guillotine enthauptet.

Musik: Menuett**Sprecherin:**

Joseph Fouchés Kindheit ist unauffällig. 1759 wird er als Sohn eines Handelskapitäns in der Hafenstadt Nantes geboren. Die Familie, deren zweites Kind er ist, gilt als eine der wohlhabendsten bürgerlichen Familien der Stadt. Doch Joseph ist schwächlich, blutarm und übernervös, zu einem Handwerk ungeeignet. Der Vater steckt ihn in ein Kloster des Oratorianer-Ordens, zur damaligen Zeit eine Eliteschule für Bürgerliche. (Joseph wird zum Meisterschüler und unterrichtet ab seinem zwanzigsten Lebensjahr bereits selbst an den besten Internaten Frankreichs.) Doch niemals tritt er offiziell dem Orden bei. 1788, ein Jahr vor der Französischen Revolution, hält er sich in Arras auf und lernt dort Charlotte kennen, die Schwester des Rechtsanwalts Maximilien de Robespierre. Er will sie heiraten, und Robespierre, damals Vertreter des machtlosen Dritten Standes, des Bürgertums, überredet ihn, sich politisch gegen die Herrschaft des Adels in Frankreich zu engagieren. In seiner Autobiographie schreibt Joseph Fouché:

Zitator:

Um jene Zeit wurden wir, die wir unbekannte Männer des dritten Standes und der Provinz waren, durch den Freiheitstraum und die berauschte Idee der Neugeburt des Staates verführt und mit fortgerissen. (Ich war Zeuge, wie das Volk sich der Verderbtheit der hohen Klassen, der ganzen empörenden Auflösung des neuen Babylons schämte.)

Sprecherin:

Armut, Rechtlosigkeit und die Willkürherrschaft des Adels bestimmen damals das Leben der meisten Franzosen. Der Kölner Historiker Professor Jakob Vogel beschreibt die dramatische Zuspitzung der Verhältnisse.

O-Ton – Jakob Vogel:

Es gibt in der Zeit vor der Französischen Revolution einige Krisen, Hungerkrisen, die natürlich auf der Seite der Bevölkerung zu einigen Spannungen geführt haben. Krisen, wie es sie auch immer wieder in der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts gegeben hatte. Das Ganze noch einmal verstärkt durch eine Schuldenkrise der Monarchie, die dazu führt, dass die Spannungen, die sich hier aufgebaut haben, natürlich besonders groß waren.

Sprecherin:

In dieser gefährlich-gärenden Atmosphäre entwickelt Joseph Fouché eine Haltung, die charakteristisch für sein ganzes Leben wird. Er wartet ab, wie sich die Verhältnisse entwickeln, bindet sich weder an Parteien noch Personen. Knapp zwei Jahre nach dem gewaltsamen Ende der Aristokratie zieht er als Abgeordneter in das junge Französische Parlament ein. Dort herrscht ein Machtkampf zwischen den gemäßigten Girondisten, die die Fabrikanten, Handwerker und Händler repräsentieren und den radikalen Jakobinern, Sprachrohr der ärmeren Bevölkerungsteile. Ihr Wortführer ist Robespierre. Als der immer stärker wird, trifft der zunächst parteilose Joseph Fouché seine Wahl:

Zitator:

Meiner Meinung nach konnte der Staat sein Heil nur in der politischen Einheit finden. Dieser Umstand veranlasste mich, in eine Partei, nämlich die der Jakobiner, einzutreten, deren Ausschreitungen ich im Grunde meines Herzens verabscheute.

Musik: Telemann „Tafelmusik“**Sprecherin:**

Die Französische Revolution hat ihre Grundsätze längst verraten. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit verkommen zu Worthülsen, die die schlimmsten Verbrechen rechtfertigen. In panischer Angst vor einer Gegenrevolution lassen die Jakobiner zur Abschreckung Tausende angeblich Königstreue ermorden. Die Hinrichtung durch die Guillotine ist dabei noch die humanste Form des Terrors. Durch dieses staatlich verordnete Abschlachten, das jedem gefährlich werden kann, manövriert sich Joseph Fouché mittels einer brillanten Begabung: Er agiert hinter den Kulissen, zieht Fäden, erspürt mögliche neue Koalitionen und Veränderungen der Machtverhältnisse. Hans-Ulrich Thamer, Historiker in Münster und einer der fundiertesten Fouché-Kenner Deutschlands, erzählt:

O-Ton – Hans-Ulrich Thamer:

Zunächst ist die Revolution ein Elitenwechsel. Es sind unendlich viele Posten zu besetzen, von Kommunalverwaltung bis auf die nationale Ebene und es ist der Austausch auf allen Ebenen und vor allem auch im politischen Bereich. Und hier kommen hungrige bürgerliche Intellektuelle, akademische Berufe hier nun endlich

zum Zuge, die sich in der Gesellschaft des ancien regime mit ihren ständischen Schranken nicht entfalten konnten.

Sprecherin:

Joseph Fouché ist sehr ehrgeizig. Vor allem erkennt er schnell, dass das politisch legitimierte Morden seine Karriere beschleunigt. Im Januar 1793 stimmt er im Konvent für die Hinrichtung Ludwigs des Sechzehnten. Damit wird er für die Jakobiner zu einem Hardliner, der keine Skrupel in der Bekämpfung der Konterrevolution kennt und den man auch mit besonderen Aufgaben betrauen kann. Das geschieht prompt zwei Monate später: Fouché wird nach Lyon geschickt. Dessen Bürger hatten sich gegen die Revolution ausgesprochen. Joseph Fouché gründet ein Komitee und erklärt in einer Proklamation, was dessen Aufgabe sein wird:

Zitator:

Die Volksrepräsentanten werden fühllos bei der ihnen aufgetragenen Mission bleiben. Sie werden den Mut haben, über weite Gräberreihen von Verschwörern hinwegzuschreiten, um über Ruinen zum Glück der Nation und zur Erneuerung der Welt zu gelangen.

Sprecherin:

Was nun auf Joseph Fouchés Anordnung folgt, ist eine tagelange Orgie der Gewalt. Die Guillotine arbeitet ihm zu langsam. Also lässt er wahllos Erwachsene wie Kinder zusammentreiben und vor Kanonen stellen, die mit gehacktem Blei gefüllt sind. Anhand historischer Quellen beschreibt hundertdreißig Jahre später Stefan Zweig in seiner Fouché-Biographie den Massenmord an Menschen, deren einziges Verbrechen es war, mit der Regierung nicht einer Meinung zu sein:

Zitator:

Dieser erste Salvenschuss erledigt nicht alle Opfer, einigen ist nur ein Arm oder Bein weggefetzt, anderen sind bloß die Gedärme aufgerissen. Aber während das Blut schon in breitem Quell strömt, werfen sich jetzt auf ein zweites Kommando die Kavalleristen mit Säbeln und Pistolen auf die noch aufgesparten Opfer, hämmern und schießen mitten in die zuckende Menschenherde hinein, bis die letzte röchelnde Stimme erstickt ist.

Sprecherin:

Zweitausend Bürger werden so auf Befehl des einstigen Klosterschülers massakriert und ihre Leichen in die Rhone geworfen. „Mitrailleur de Lyon“ nennt man von nun an Joseph Fouché mit Entsetzen oder Bewunderung: den Schlächter von Lyon. Das Gemetzel hilft ihm in die innersten Machtzirkel der Revolution aufzusteigen – so brutal war bisher noch niemand. Doch als einige Wochen später der Widerstand gegen den Kopf der Jakobiner Robespierre und seine Politik des Terrors wächst, gerät auch Fouché in die Schusslinie. Er handelt rasch, und macht sich durch sein Insider-Wissen für die Opposition unentbehrlich, wie Professor Jakob Vogel berichtet.

O-Ton – Jakob Vogel:

Er ist Prototyp für eine Form von geschickter Anpassung an Situationen an neue politische Konstellationen, die wir immer wieder in der Weltgeschichte beobachten

können. Das Spitzelsystem hatte in Frankreich eine starke Tradition und Fouché nutzte hier nur jene Elemente aus, die bereits aufgebaut worden waren. Eine Tradition des Spitzeltums, das spezifisch war für Frankreich und das in anderen europäischen Ländern nicht in dem Maße aufgebaut worden war. Er brachte es zu einer gewissen Perfektion.

Sprecherin:

Joseph Fouché schmiert hier, droht dort. Und schafft es schließlich, zur Eminenz im Hintergrund zu werden, die die Entmachtung und Hinrichtung Robespierres betreibt. Der Historiker Hans-Ulrich Thamer erzählt:

O-Ton – Hans-Ulrich Thamer:

Das ist an sich eine taktische Meisterleistung. Er ist im Grunde genommen in einem harten Zweikampf, er ist ja einer, der am meisten von der Terreurpolitik Belasteten, er ist der Schlächter von Lyon, und er hat mitbekommen, dass in der Hauptstadt, als er noch in Lyon war, der Wind sich gedreht hat. Also musste er sich schnell umorientieren. Robespierre versucht ihn zu stellen, und da bleibt ihm eigentlich nur noch die Chance, die Fronde derer zusammen zu bekommen, die in irgendeiner Weise fürchten müssen, dass sie die nächsten Opfer von Robespierre sind.

Musik: Haydn, 97. Symphonie

Sprecherin:

Musik aus Joseph Haydns 97. Symphonie, komponiert 1792, in unruhigen und gefährlichen Zeiten. Die junge französische Republik führt seit diesem Jahr Krieg in ganz Europa, und in den Heimatprovinzen kommt es, vor allem unter den Bauern, immer wieder zu Aufständen.

Die Kriege bringen Frankreich zwar Gebietsgewinne, zum Beispiel das rechte Rheinufer, doch nur wenige Kriegsgewinnler profitieren davon. Das Volk hungert und leidet unter der ständigen Rekrutierung neuer Soldaten. Joseph Fouché kommt in dieser Atmosphäre aus Angst und Bedrohung das zugute, was Stefan Zweig „seine bewundernswert beharrliche Charakterlosigkeit“ nennt. Als die neue Regierung ihn nicht an ihren, in der damaligen Zeit durchaus üblichen Korruptionsgeschäften mit kriminellen Armeelieferanten beteiligen will, wechselt er ohne mit der Wimper zu zucken die Seite. Er beteiligt sich an der „Verschwörung der Gleichen“, einer linksradikalen Gruppierung, die von einem Mann namens Gracchus Babeuf geführt wird.

O-Ton – Hans-Ulrich Thamer:

Diese Zeit nach der Hinrichtung von Robespierre ist durch permanente Flügelkämpfe gekennzeichnet. Es gibt noch Reste der linken Volksbewegung, Babeuf gehört dazu, die zwei Mal versuchen, durch einen Aufstand hier noch einmal das Ruder herumzureißen, es gibt dagegen Royalisten, die versuchen, die Gunst der Stunde zu nutzen und nun mit der ganzen Revolution ein Ende zu bringen. Zwischen diesen Lagern wechselt Fouché hin und her.

Sprecherin:

Ein Putschversuch der „Verschwörung der Gleichen“ schlägt fehl, Gracchus Babeuf landet auf dem Schafott – Joseph Fouché persönlich hat ihn ans Messer geliefert, um selber Straferlass zu bekommen.

O-Ton – Hans-Ulrich Thamer:

Das Experiment Babeuf ist das Ende dieses radikalen Linksschwenkes. Und dann wendet er sich nun einem der mächtigsten Intriganten in dieser Zeit zu, nämlich Barras, der ja auch den jungen General Bonaparte gemacht hatte.

Sprecherin:

Eben dieser Paul Barras putscht im Jahr 1797 erfolgreich gegen die Regierung und beteiligt Joseph Fouché sofort an Vetternwirtschaft und Ämterkauf. Der ehemalige „Schlächter von Lyon“ zeigt sich erkenntlich, zumal er zum Gesandten der soeben eroberten Provinz Norditalien ernannt wird.

Zitator:

Bald fiel ein sanfter Regen von Generalsekretariaten, Gesandtschaften, Geheimagenturen und Divisionskommandos wie das himmlische Manna herab und beglückte die besten meiner alten Kollegen.

Sprecherin:

Joseph Fouché sieht dies als Investition in seine weitere Zukunft, denn er ist entschlossen, ganz oben in der Politik mitzumischen. Diese Gelegenheit kommt schneller, als Fouché erhofft hatte. 1799 zwingen Großbritannien, Österreich und Russland die französischen Truppen, sich aus den eroberten Gebieten zurückzuziehen. Der Zusammenbruch des französischen Staates scheint nur noch eine Frage der Zeit. Die Opposition gegen die Regierung Barras wächst. Nun zahlen sich die üppigen Geschenke, die Fouché seinen Freunden zukommen ließ, die umfangreichen über Freund und Feind angelegten Dossiers und kompromittierenden Geheimberichte aus.

Im September 1799 wird Joseph Fouché zum Polizeiminister ernannt – und kehrt mit eisernem Besen aus. Er lässt alle politischen Vereinigungen verbieten, verschärft die Pressezensur und errichtet ein speziell auf ihn zugeschnittenes Spitzelwesen. Von Loyalität hält er nach wie vor nicht viel, im Gegenteil: Hinter dem Rücken seiner eigenen Regierung betreibt er deren Sturz und wird zu einer der treibenden Kräfte des Staatstreiches vom 9. November 1799. Dieses Datum – nach dem Revolutionskalender der achtzehnte Brumaire – markiert die Machtergreifung eines jungen korsischen Generals, der jetzt das Staatskommando führt und der als die politische und militärische Rettung Frankreichs gilt: Napoleon Bonaparte. Obwohl ihm Joseph Fouché im höchsten Maße suspekt ist, kommt er an ihm nicht vorbei.

O-Ton – Hans-Ulrich Thamer:

Das sehen wir natürlich heute im Lichte der Erfahrung des zwanzigsten Jahrhunderts als eine großartige Planung. Hier wird etwas zu einer festen Institution gemacht, was es bislang eben nur informell gegeben hat. Weil man nicht sicher war, welche Fraktionen sich bilden würden, man kannte noch keine Parteien, das waren

Individuen, die hier versuchen mussten, sich Machtpositionen zu verschaffen, da war das Wissen über den Anderen natürlich nicht unwichtig.

Musik: Haydn

Sprecherin:

Joseph Fouchés Memoiren zeugen von einer ausgeprägten Hassliebe zu Napoleon Bonaparte, der sich nach dem Vorbild der römischen Republik zum ersten Konsul hatte ernennen lassen. Auf der einen Seite bewundert Fouché den hochintelligenten Strategen, der es geschafft hat, in Frankreich leidlich stabile Verhältnisse zu schaffen – nicht zuletzt mit Hilfe des umfangreichen Spitzelnetzes seines Polizeiministers. Auf der anderen Seite ist ihm Napoleon zu selbständig, zu wenig abhängig von ihm, in dessen Händen seit Jahren alle Fäden der Macht zusammenlaufen. Bonaparte misstraut grundsätzlich jedem – und das macht Fouché unruhig.

O-Ton – Hans-Ulrich Thamer:

Aus seinem unendlichen Misstrauen heraus sammelt er sofort Informationen auch über die gesamte Entourage Napoleons. Er weiß über jeden Bescheid, und das macht natürlich so jemanden wie Napoleon ausgesprochen misstrauisch. Und daher kommt das natürlich, es sind zwei Machtmenschen, die anders operieren. Bonaparte ist der charismatische junge General und Politiker, der die Revolution rettet und gleichzeitig sie mit monarchischen Elementen versöhnt. Fouché ist nun alles andere als ein solcher mit charismatischen Zügen ausgestatteter Typ, das ist eben der Mann im Hintergrund.

Zitator:

Ich war der einzige, der seine Vorurteile mildern oder beseitigen konnte, indem ich ihm täglich durch meine Polizeiberichte den Ausdruck aller Meinungen und Gedanken sowie eine Aufstellung der geheimen Umstände überlieferte, deren Kenntnis für die Sicherheit und Ruhe des Staates von Nutzen waren. Ich erkannte jedoch, dass heftige Leidenschaften in ihm wogten. Trotzdem hoffte ich, ihm einen Damm der Klugheit und Vernunft entgegenzustellen.

Sprecherin:

Wie dieser Damm aus Klugheit und Vernunft auszusehen habe, davon hat Joseph Fouché eine klare Vorstellung. Er lässt nicht nur die Familie des Ersten Konsuls rund um die Uhr überwachen, sondern auch Napoleon selbst. Als der jähzornige erste Konsul Fouché wegen einer Lappalie zusammenstaut, bleibt der Polizeiminister ruhig. Doch beim Hinausgehen erwähnt er beiläufig, dass Napoleon doch das nächste Mal eine andere Verkleidung wählen sollte, wenn er sich nachts zum Rendezvous mit einer Frau trifft. Denn neben der staatlichen Überwachung hat Fouché sein privates Kontrollsystem enorm ausgebaut. Hunderte von Agenten und Informanten aus allen Schichten der Bevölkerung arbeiten nur für ihn. Er bezahlt dieses Heer von Spitzeln mit seiner Beteiligung an staatlichen Pachteinnahmen für Glücksspiele.

Musik: Telemann „Tafelmusik“

Sprecherin:

Napoleon Bonaparte wird innenpolitisch immer stärker von Joseph Fouchés Geheimdienst abhängig. Als der Friede von Lunéville Frankreich zum Sieger über Deutschland und Österreich macht und die französischen Eroberungen der jüngsten Kriege für rechtens erklärt, will Napoleon auch im Land selbst seine Macht festigen. Er bittet den Senat – der nur noch eine demokratische Fassade ist – ihn zum Konsul auf Lebenszeit zu ernennen. Als Fouchés Opposition gegen diese Pläne für Napoleon zu bedrohlich wird, entledigt der sich seines Ministers durch einen innenpolitischen Kahlschlag: Er entlässt nicht nur Joseph Fouché, sondern löst zusätzlich das gesamte Ministerium auf.

O-Ton – Hans-Ulrich Thamer:

Es ist vor allen Dingen ein Schlag gegen Fouché, der sich ja geweigert hatte, der Verlängerung der Amtszeit des ersten Konsuls Napoleon auf Lebenszeit zuzustimmen. Das war einer der Versuche von Napoleon, dieses System zu stabilisieren. Also insofern war es ein persönlicher Racheakt, den Napoleon Bonaparte hier vorgenommen hat, und dass er das Ministerium damit insgesamt auflöst, zeigt natürlich, wie sehr das an diese Person gebunden war. Das würde man dann später, wenn sich eine Bürokratie in diesem modernen Sinne verfestigt, natürlich nicht machen.

Sprecherin:

Joseph Fouché ahnt, dass Napoleon Bonaparte ihn bald wieder brauchen wird. Und er weiß auch, dass der Friede von Lunéville Napoleon nur als Atempause dient, um weitere Eroberungspläne zu schmieden. Die Bedingungen des gerade geschlossenen Friedens missachtend, besetzt Frankreich mehrere deutsche Fürstentümer östlich des Rheins und fordert damit die Briten heraus. Ein neuer Krieg scheint unausweichlich. Was Joseph Fouché wieder an die Macht bringt, ist eine Gelegenheit, die von ihm selbst erfunden sein könnte: die royalistische Opposition. Anhänger des hingerichteten Königs Ludwig des Sechzehnten planen einen Putsch gegen Napoleon. Allerdings so dilettantisch, dass sie bereits bei den ersten Vorbereitungen auffliegen. Trotzdem gerät das Land in Aufruhr, und Napoleon wird bewusst, dass die Opposition gegen ihn größer ist, als er zunächst glaubte. Auch mehren sich die Hinweise, dass Großbritannien hinter dem Putschversuch stehen und weitere Anläufe unternehmen könnte. Immer häufiger zieht der erste Konsul nun seinen entlassenen Polizeiminister zu Rate, denn er will ein für alle Mal mit der Opposition in Frankreich aufräumen. Den Ausschlag, Joseph Fouché erneut zum Polizeiminister zu ernennen, gibt ein spektakulärer Vorschlag, über den er in seinen Memoiren berichtet.

Zitator:

Ich hatte Bonaparte den Rat gegeben, der Krise Herr zu werden und sich zum Kaiser ausrufen zu lassen, um durch die Begründung seiner Dynastie ein für allemal unserer unsicheren Lage ein Ende zu machen. Bonaparte war damals der einzige Mann, der in der Lage war, uns unser Vermögen, unsere Würden und unsere Stellungen zu erhalten.

O-Ton – Hans-Ulrich Thamer:

Diese Neueinrichtung und diese Neubestellung Fouchés 1804 hat eben damit zu tun, dass Napoleon nach seiner Selbstkrönung zum Kaiser sich nicht sicher sein konnte, wer nun ihn wirklich unterstützen würde. Die alten Republikaner, die ja teilweise seine anfänglichen Unterstützer waren, finden das als Verrat an der Sache der Revolution, sich ausgerechnet zum Kaiser krönen zu lassen, den Papst dazu zu holen und vieles andere mehr. Die halten sich ja auch bei der Krönung fern oder sehr bedeckt. Auf der anderen Seite war immer noch die royalistische Verschwörung oder die Emigration sehr stark, da waren von dieser Kaiserkrönung nur sehr wenige zu überzeugen, denn die hielten das für Usurpation. Also insofern war um diesen Glanz, der immer sorgsam austariert war zwischen Republik und Monarchie, um den sicherzustellen und nicht in die Fänge von Kritikern, Intriganten und dergleichen zu geraten, war es unumgänglich, aus der Perspektive Napoleons, alle Kritik zu unterdrücken und dazu brauchte man einen Aufpasser. Das war dann Fouché.

Sprecherin:

Im Jahre 1809 wird der Polizeiminister zum Herzog von Otranto ernannt und mit beträchtlichen Gütern ausgestattet. Doch trotz dieser ungeheuren Machtfülle treibt Fouché weiterhin ein doppeltes Spiel. Sein politischer Spürsinn sagt ihm, dass die anhaltenden Eroberungspläne Napoleons auf Dauer scheitern werden, und er will sich für die Zeit nach dem Kaiserreich absichern. Deshalb führt er hinter Napoleons Rücken Friedensverhandlungen mit Großbritannien, dem stärksten Gegner des Kaiserreichs. Joseph Fouché kann sich dabei auf eine breite Unterstützung seiner Landsleute verlassen, denn Frankreich ist nach fast zwanzig Jahren militärischer Auseinandersetzungen kriegsmüde, Wirtschaft und Handel liegen am Boden. Ungeachtet dieses ausgeprägten Friedenswillens gerät Napoleon außer sich vor Wut, als er durch Zufall von den geheimen Verhandlungen seines Polizeiministers erfährt. Gleichzeitig sind ihm die Hände gebunden, denn ausgerechnet Joseph Fouché, der Prototyp des Hardliners und Scharfmachers, hat es geschafft, sich an die Spitze der Friedenspartei zu setzen. So muss das Naheliegende ausbleiben: ein Verfahren wegen Hochverrats. Stattdessen wird Joseph Fouché – wieder einmal – verabschiedet.

Joseph Fouché verbrennt alle wichtigen Unterlagen seines Ministeriums und flieht auf seine Güter in die Toskana. Er verliert seinen Posten, doch nicht seinen Einfluss. Seine Beziehungen sind weiterhin so glänzend, dass er knapp drei Jahre nach seiner Entlassung zum Gesandten in Neapel ernannt wird. Derweil ändern sich die Verhältnisse in Europa grundlegend.

Zitator:

1812 beginnt der Russlandfeldzug, der mit der völligen Zerschlagung der napoleonischen Armee endet. 1813 koalieren fast alle europäischen Staaten gegen Frankreich, in der Völkerschlacht von Leipzig folgt die militärische Niederlage des Kaisers. 1814 wird Paris von antinapoleonischen Koalitionstruppen erobert. Am 12. April 1814 dankt Napoleon ab und wird auf die Insel Elba verbannt. Die Bourbonen besteigen wieder den Thron, Ludwig der Achtzehnte wird zum König der Franzosen. Im März 1815 kehrt Napoleon aus der Verbannung zurück. Es folgt seine „Herrschaft der hundert Tage“ – unter anderem durch die Wiedereinsetzung Joseph Fouchés.

Sprecherin:

Nach der endgültigen Niederlage Napoleons bei Waterloo im Juni 1815 wird Fouché von den Bourbonen mit der Bildung der Regierung beauftragt, in der er selbst erneut Polizeiminister wird. Doch dies ist der Anfang vom Ende des Politikers Joseph Fouché, der sich zunächst fest im Sattel glaubt.

O-Ton – Hans-Ulrich Thamer:

Bis er dann in der Restauration im Grunde genommen hier nun an den Ultras und an der Erinnerung daran, dass er Königsmörder war, stolpert. Er wird kaltgestellt, und zwar auf Druck der Herzogin von Angouleme, das ist die jüngere Schwester von Ludwig dem Achtzehnten, also die ganz kleine Tochter von Marie Antoinette. Die sieht in ihm, und da hat sie natürlich völlig recht aus ihrer Sicht, vor allen Dingen den Königsmörder.

Sprecherin:

Joseph Fouché, einer der mächtigsten Männer Europas, der Massenmörder von Lyon, der sich zwei Jahrzehnte lang immer wieder aus Schwierigkeiten und politischen Stürmen heraus lavierte und vor dem selbst Napoleon Bonaparte Angst hatte – dieser Joseph Fouché stirbt im Jahr 1820 in Triest als politischer Niemand, mit dem keiner mehr etwas zu tun haben wollte.

* * * * *

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de